

Der Schatten

Ich bin sicher, er verfolgt mich.

Sich das einzugestehen ist gar nicht so einfach. Verfolgt, das werden andere. Aus tausend Gründen - die Stars, als Preis des Ruhms, andere aus Distanzlosigkeit. Weil sie etwas ausgefressen haben. Zu denen gehöre ich nicht.

Dann gibt es die, die denken, sie werden verfolgt. Weil sie es mal wurden, weil das so manches erklären würde. Einfach so. Bei denen stimmt das aber gar nicht. Zu denen - will ich nicht gehören.

Ich werde also sehr wahrscheinlich nicht verfolgt, da sollte man sich nichts vormachen. So weit war ich bis letzte Woche.

Aber irgendwann muss man sich entscheiden – glaube ich an den Zufall, wenn da wer im Supermarkt durch die Regalfächer schießt, hinten im gleichen Bus kauert, in einen dicken Schal vergraben? Wenn dir einer im Nacken sitzt und immer, wenn du ihn dir schnappen möchtest, ganz unbeteiligt davonschleicht? Inzwischen traue ich mich also, es zuzugeben, also nochmal: ich bin sicher, er verfolgt mich. Ich weiß, das klingt verrückt oder so, aber es stimmt, dass ich da sicher bin. Es stimmt. Es stimmt.

Wenn ich morgens aufstehe, ist er da. Beim Bäcker am Eck. Er war vor mir wach. Lange schon. Er liest die Financial Times, ich sehe sein Gesicht nicht, das ist hinter dem Cover versteckt.

„So werden Sie finanziell unabhängig“

„Clever sparen leicht gemacht“

Wer liest denn so ein Magazin an einem Bistrotisch neben Vitrinen voller Aufbackbretzeln und trockenen Nusschnecken? Die Beine wippen, die

Fingernägel, die die Hochglanzflügel halten, sind makellos und glatt. Er hat da schon so viel erreicht, mein Morgenkaffee ist seine erste Pause. Was mir Mühe macht, fällt ihm leicht. Ich sehe ihn dampfend unter Laternen hindurch joggen, federnd, während ich noch in den Daunen liege. Er verpasst diese besten Stunden nicht, er hat einen Plan und ein Ziel.

Ich esse dann lieber daheim. Aber ich weiß, er ist da.

Wenn ich an der Arbeit sitze, liest er mit. Ich weiß nicht, wie er das macht, aber er schaut mir über die Schulter und sieht dem Cursor ganz genau zu: Ist das so auch bestimmt richtig? Ist das genug? Ich höre das Hochziehen der Augenbraue in seinem Ton, und seinen Ton in seiner Stimme irgendwo hinter meinem Brustbein. Fest und schneidend, als ginge ein Lötkolben durch Eis. Die Konsonanten zischen.

Ich kann's doch auch nicht besser erklären.

Wenn ich abends ins Bett gehe, höre ich ihn. Da helfen alle über den Kopf gezogenen Kissen nichts: klar und deutlich spricht er zu mir. Oder redet zumindest so vor sich hin, ganz in der Nähe.

Ich traue mich kaum mehr ins Internet. Hinter jedem Avatar könnte er sich verstecken, er sieht meine Bilder, liest, was ich von mir gebe. Wie ein Theaterregisseur im Schutz der mit Licht flutenden Scheinwerfer, selbst unangreifbar und regungslos, sieht er alles vor sich ausgebreitet und macht sich mit gnadenlos spitzem Stift Notizen. Zu flach, zu albern, zu klein. Der Stift kratzt. Ich beiße die Zähne zusammen.

Er schlägt die Beine übereinander, mühelos elegant, wenn ich über die Bühne stolpere, seine Stirn ist trocken, gerahmt von perfekt frisiertem Haar, wenn er sie runzelt, halb amüsiert, halb mitleidig. Ich stramble. Er seufzt. Ich schwitze. Er hüstelt.

Manchmal, wenn er besonders dreist daherkommt, will ich ihn zur Rede stellen. Warum machst du das? Warum lässt du mich nicht einfach in Ruhe? Ich stelle mir vor, wie er wohl reagieren würde. Überlegen, bestimmt. Weil – das will er ja, mich so aus der Fassung bringen, eine Reaktion, ein Eingeständnis, dass er mir nahekommt. Perfide, nicht? Dass einer, der dir alle Sicherheit nimmt, dir am Ende nicht einmal die Gewissheit lässt, dass es ihn wirklich gibt.

Ich stelle mir vor, wie er mir gegenübertritt. Ganz gerade steht er, das Kinn gereckt, die Augen blitzen hell unter gehobenen Brauen. Er weiß alles, sieht alles, versteht alles. Mein Negativ in diesem Moment. Heißt es deshalb „beschatten“? Mach dich nicht lächerlich. Du interessierst mich nicht. Niemanden.

Ich stelle mir vor, wie er mich auflaufen lässt. Er ist mir immer einen Schritt voraus.

Ich glaube, ich werde mit ihm leben müssen.

Dann geht er eben
Zu denselben Partys
In dieselben Bars,
die identischen Geschäfte,
Ins selbe Fitnessstudio
Wie ich

Immer früher da, immer streng, korrekt. „Die Stange ganz durchdrücken“, wispert jemand, ich blicke auf, ein Schatten huscht in die Kabine.

Er ist dabei irgendwie

Fitter,

Gesünder,

Witziger,

Schöner,

Offener,

was soll's?

Offenbar braucht er mich ja mehr, als er stört, wenn man sich mal gewöhnt. Er ist, wo ich bin, er kann nicht ohne mich. Nirgendwo hin, wo ich nicht bin. Nichts Besseres zu tun? Denke ich, und sage hallo.

Hallo, Zweifel.

Und er

grüßt zurück.

(Schreibimpuls: Wie sähe dein eigener Zweifel als Mensch aus?)

Alle Rechte liegen beim Urheber

Kontakt: niklas.ehrentreich@gmail.com)